

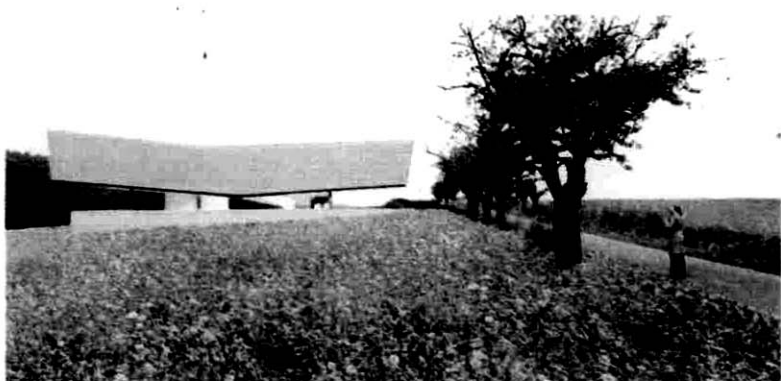


Wer auch immer vor 3600 Jahren die Himmelsscheibe am Mittelberg vergrub, hat ungewollt Strukturhilfe für die heutige Region Saale-Unstrut geleistet. Für 4,67 Mio. Euro sollen ein Erlebniszentrum und etwas abseits, am Fundort, ein Aussichtsturm gebaut werden. Links: Detlef Sacker, 1. Preis; Knerer + Lang, 2. Preis. Der 3. Preis von Holzer Kobler (unten) ist der Favorit des Auslobers. Perspektiven: Architekten

Wangen (Burgenlandkreis)
Erlebnis-Center Himmelsscheibe von Nebra

Regrenzt offener Realisierungswettbewerb (Heft 36/04)

- 1. Preis: Detlef Sacker, Freiburg
 - 2. Preis: Knerer + Lang, Dresden
 - 3. Preis: Holzer Kobler, Zürich
- Ankauf: Bolles + Wilson, Münster
Ankauf: Architecture Research Unit – Beigel, Christou, mit neutral – Grou, Snellmann, London



Die Geschichte, wie die „Himmelsscheibe von Nebra“ nach 3600 Jahren wieder ans Tageslicht kam, beginnt – krimireif – mit illegalen Schatzsuchern, die das torfplattengroße Stück zusammen mit Schwertern und Schmuck im Jahr 1999 auf dem Mittelberg nahe der Stadt Nebra aufspüren und entwenden. Anfang 2002 gehen die Raubgräber Fahndern bei einer fingierten Verkaufsaktion in einem Baseler Nobelhotel ins Netz; der Fund kann seinem rechtmäßigen Eigentümer, dem Land Sachsen-Anhalt, übergeben werden. Die Bronzescheibe mit Goldauflagen gilt als die bislang älteste bekannte konkrete Darstellung des Kosmos und damit als Schlüsselfund nicht nur für die Archäologie, sondern auch für die Astronomie und die Religionsgeschichte. Ihre weltgeschichtliche Bedeutung wird gar mit den Pyramiden oder mit Stonehenge verglichen. Die inzwischen restaurierte Scheibe befindet sich im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle und steht noch bis Ende Mai im Mittelpunkt einer Ausstellung über die Bronzezeit.

Doch auch in der kleinen Gemeinde Wangen, auf deren Gemarkung die Himmelsscheibe so lange im Erdboden ruhte, möchte man von dem spektakulären Fund touristisch profitieren. Ein „Erlebnis-Center Himmelsscheibe“ soll es richten. Angeregt durch Vorbilder wie das Neanderthal-Museum in Mettmann

(Heft 47/96) oder den Museumspark Varusschlacht in Kalkriese (Heft 15/02) lobte der Naturpark Saale-Unstrut-Triasland e.V. im vergangenen September einen Wettbewerb für ein solches Zentrum aus, das auf rund 1200 m² Bruttogeschossfläche Platz für eine Multivisionspräsentation und die erhofften 140.000 Besucher im Jahr bieten soll. Auf einer Anhöhe oberhalb von Kleinwangen, auf dem Weg zur Fundstelle, soll das Haus entstehen; am Fundort selbst war im Zuge der Konkurrenz ein Aussichtsturm zu planen. Der landschaftsplanerische Wettbewerb für das Areal läuft noch.

31 Arbeiten bekam die Jury unter Vorsitz von Carl Fingerhuth vorgelegt. Der erste Preis ging an den Freiburger Architekten Detlef Sacker. Er lässt einen leicht verdrehten Turm mit drei Ausstellungsebenen und einer Aussichtsplattform aus einem eingegrabenen Sockelgeschoss emporwachsen; der Entwurf versteht sich als „Auseinandersetzung mit den Antipoden Erde und Himmel“. Über eine lange Rampe sollen die Besucher gleichsam ins Erdreich geleitet werden, das Gebäude im Sockel betreten und sich im Turm allmählich Richtung Himmel bewegen. Die transluzente Fassade, geschichtet aus Nebraer Buntsandstein, hat man sich folglich nach oben hin immer durchlässiger vorzustellen.

Der zweitplatzierte Entwurf von Knerer und Lang, Dresden, gibt sich noch erd-

verbundener: Der Ausstellungsraum verschwindet im Untergrund, lediglich ein Eingangsbau und zwei Würfel, die nach Art einer „camera obscura“ Ausschnitte der Landschaft ins Innere projizieren sollen, zeichnen sich oberirdisch ab. Hier werde, so die Preisrichter, „weniger der sichtbare Raum als vielmehr der Raum des Sichtbarmachens gestaltet“.

Die Jury empfahl dem Auslobler, dem ersten Preisträger „weitere Planungsleistungen zu übertragen“, wenngleich die „vollständige Kongruenz mit den Ausstellungsanforderungen im Innern“ geprüft werden müsse. Das hat man offenbar schnell getan und favorisiert inzwischen den drittplatzierten Entwurf der Zürcher Holzer und Kobler. Diese schlagen ein über einem Steinsockel „schwebendes“ Ausstellungsgeschoss vor, dessen Gestalt – leicht gebogen und mit golden metallischer Fassade – ganz offensichtlich von der auf der Himmelsscheibe dargestellten „Himmelsbarke“ angeregt wurde. Die Organisation der – bisher noch gar nicht konzipierten – Ausstellung auf nur einer Ebene verspricht wohl mehr Flexibilität und einen geringeren Personalaufwand zur Beaufsichtigung als beim ersten Preis – aus architektonischer Sicht möchte man eine Entscheidung gegen das ungleich subtiler in die Landschaft eingefügte Projekt bedauern. fr